

EINE NEU GEFUNDENE GOLDSCHEIBE VOM TYP WEISKIRCHEN AUS DEM GRÄBERFELD WORMS-HERRNSHEIM

Im Januar 2012 kam im Zuge von Ausgrabungen der Mainzer Landesarchäologie im Bereich des bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeldes von Worms-Herrnsheim ein unberaubtes, reiches Grab der Frühlatènezeit zutage. Neben anderen Beigaben enthielt es auch eine prachtvolle Goldscheibe vom Typ Weiskirchen. Da Restaurierung, naturwissenschaftliche Untersuchungen und die Publikation des Gesamtinventars noch längere Zeit in Anspruch nehmen werden, soll hier ein Vorbericht einen ersten Überblick geben¹.

DAS GRÄBERFELD

Bedingt durch die fortschreitende Bebauung eines Industriegebietes führt die Mainzer Landesarchäologie seit 1991 nahezu alljährlich Ausgrabungen in bisher ackerbaulich genutzten Flächen nördlich von Worms durch. Hier liegt, wie mittlerweile gesagt werden kann, das flächenmäßig größte, bislang entdeckte, eisenzeitliche Gräberfeld von Rheinland-Pfalz (**Abb. 1**). Es erstreckt sich in mehreren Gruppen bzw. Gräberkonzentrationen in über 2 km parallel zum Rhein, der hier in der Eisenzeit offenbar einen ähnlichen Verlauf hatte. Seit 1991 wurden 305 vorgeschichtliche Gräber ausgegraben. Von wenigen älteren und jüngeren Bestattungen (Glockenbecherzeit, Spätbronzezeit, augusteische Zeit) abgesehen, datieren sie nahezu alle in die Latènezeit. Der Schwerpunkt liegt zwar in der Frühlatènezeit, doch besteht insgesamt eine bemerkenswerte Kontinuität. Die zugehörige Siedlung ist noch nicht eindeutig lokalisiert. Hier sind weitere Forschungen nötig².

DER GRABBEFUND

Bislang waren aus dem unmittelbaren Umfeld zwei vergleichbare reiche Gräber bekannt, die in den Jahren 1969 und 1991 gefunden wurden³. Hinzu kommen drei recht eindeutige, aber bisher unpublizierte bzw. nicht ausgegrabene »Fürstengräber«, sodass hier eine seltene Konzentration derartiger Befunde vorliegt⁴. Die Grabungsbedingungen im extrem kalten Winter 2012 waren leider sehr schlecht. In einer kleinen Restparzelle mussten – im Gegensatz zu einer parallel laufenden Grabung im selben Gräberfeld – zahlreiche Befunde baubegleitend aus dem tief gefrorenen Boden geborgen werden. Hierbei wurde ein unvollständig erhaltener, ca. 30 m im Durchmesser umfassender Kreisgraben entdeckt, in dessen Zentrum eine rechteckige Grabgrube von etwa 3,20 m Länge und 1,70 m Breite lag. Sie war noch 1,30 m tief erhalten. Die Grabgrube barg eine mit 80 cm recht schmale sargähnliche Konstruktion von 2,20 m Länge (und 0,40 m Tiefe). Wie bereits im »Fürstinnengrab« von 1991 zeigten sich im Planum griffartige Fortsätze⁵. Geringe Reste des Holzes hatten sich aber nur dort erhalten, wo es mit Metallen in Berührung kam. In dieser hölzernen Konstruktion, die innen mit Textil ausgeschlagen war⁶, lagen der Tote und seine Beigaben (**Abb. 2-3**). Die Knochenerhaltung war sehr schlecht; immerhin der Schädel mit den Zähnen konnte im Block geborgen werden. Die Lage der Wirbelsäule zeigte sich noch als »Schatten«. Beigegeben waren eine etruskische Schnabelkanne mit einer Attasche der Motivgruppe 5⁷, ein eisernes Schwert mit verzierter Scheide und

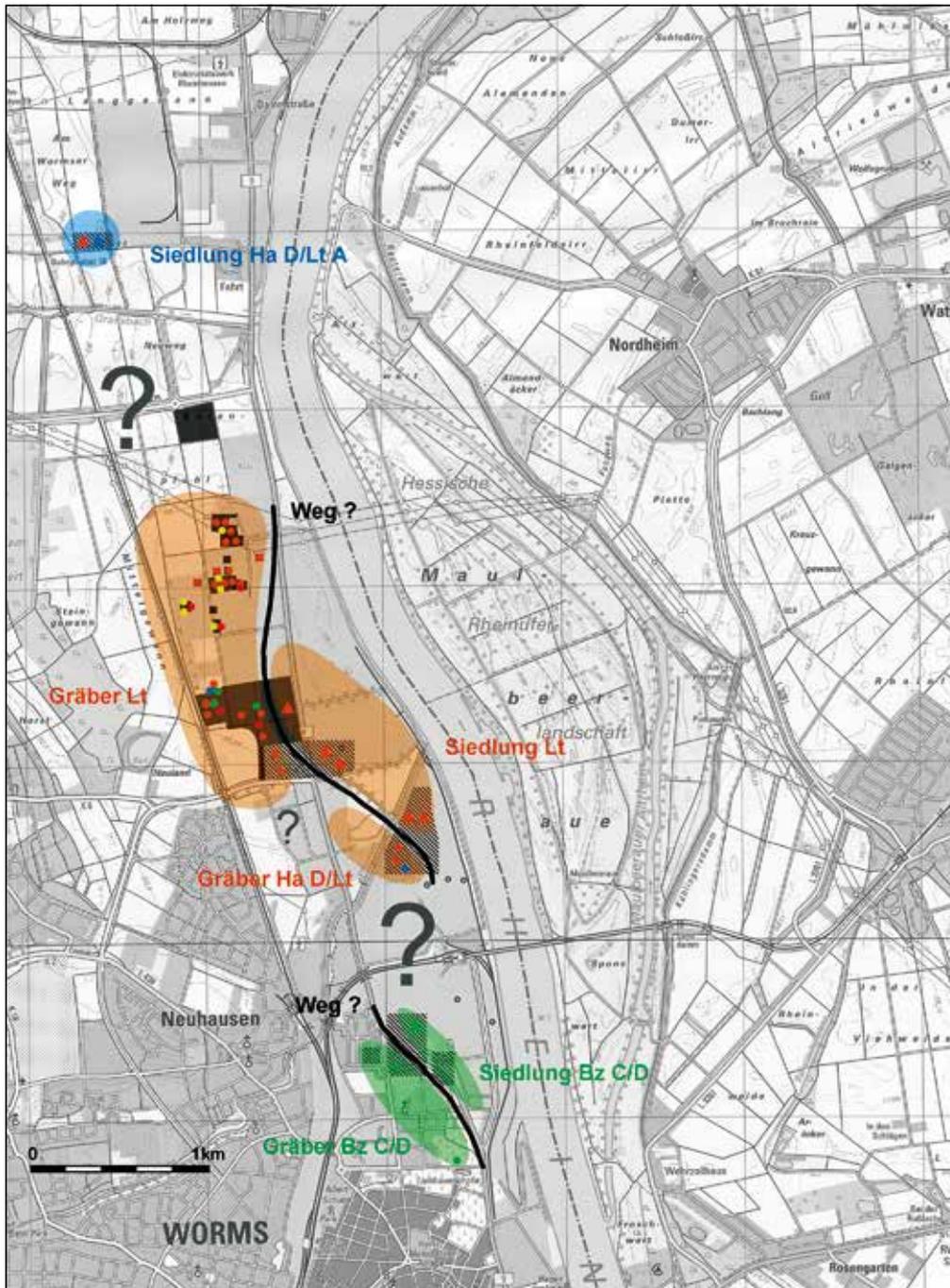


Abb. 1 Worms-Herrnsheim. Schematischer Übersichtsplan des Gräberfeldes. – Punkte: Grabbefunde; Dreiecke: Siedlungsbefunde. – Grün: Bronzezeit; blau: Hallstattzeit; orange: Frühlatènezeit; gelb: Mittellatènezeit; rot: Spätlatènezeit. – (Graphik B. Spannring, GDKE, Landesarchäologie Mainz; Kartengrundlage TK25 6316 Worms, © GeoBasis-DE/LVermGeoRP 2015-01-21).

Goldblechauflagen (noch unrestauriert) sowie ein hölzerner Schild mit Eisenbeschlägen (noch unrestauriert). Als Trachtbestandteile sind ein goldener Armring, ein goldener Fingerring, eine eiserne Gürtelgarnitur, zwei weitere eiserne Schnallen, zwei eiserne Ringe der Schwertaufhängung, ein Bronzering noch ungeklärter Funktion und elf Goldblechscheiben mit Bernsteinaufsatz aus dem Fußbereich zu verzeichnen. Der goldene Armring ist besonders erwähnenswert, weil ein solcher erstmals in einem Grabfund mit Goldscheibe vom Typ Weiskirchen auftritt. Insgesamt zeigt das Inventar (Schnabelkanne, Schwert, Gürtelgarnitur) deutliche



Abb. 2 Worms-Herrsheim. Fundsituation: Ausschnitt mit Schädelbereich und Goldscheibe (oben), Bereich des stark vergangenen Oberkörpers mit Beigaben. – (Foto K. Soukup, GDKE, Landesarchäologie Mainz).



Abb. 3 Worms-Herrsheim. Goldscheibe *in situ*. – (Foto K. Soukup, GDKE, Landesarchäologie Mainz).

Parallelen zu den Gräbern der Hügel 1 und 2 aus Hochscheid (Lkr. Bernkastel-Wittlich)⁸. Eine weitere Besonderheit ist die exzeptionelle Erhaltung von textilen Resten im Umfeld der größeren Metallfunde. Aus dem Worms-Herrnsheimer »Fürstengrab« kennen wir mittlerweile sechs verschiedene Textilgewebe, zudem einen Pelz (s. u.). Die im Folgenden vorgestellte Goldscheibe lag horizontal mit der Schauseite nach oben etwa 20 cm südwestlich des Schädels (**Abb. 2-3**). Von der Fundlage her wäre damit eine Einbringung oberhalb der Schultern des Toten zu rekonstruieren. Aufgrund von Textilfunden unterhalb der Scheibe (s. u.) scheint es allerdings wahrscheinlicher, dass sie ursprünglich doch direkt auf der rechten Schulter des Verstorbenen angebracht war und beim späteren Zerfall, wie die meisten Gegenstände im Grab, etwas verlagert bzw. verdrückt wurde. Auszuschließen ist es aber nicht, dass man sie, in unmittelbarer Nähe des Toten, separat auf Textilien »bettete«. Ansonsten wurden nur bei zwei weiteren Scheiben dieses Typs die Fundlagen beobachtet: in Hochscheid und Bescheid (Lkr. Trier-Saarburg) jeweils »rechts neben dem rechten Unterarm etwa in Höhe der Gürtellinie«⁹.

DIE GOLDSCHEIBE VOM TYP WEISKIRCHEN

Fundort: Worms-Herrnsheim, Langgewann, Grab Bl. 71, Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE), Landesarchäologie Mainz, FM 11-041.

Goldscheibe vom Typ Weiskirchen im Zustand vor der abschließenden Restaurierung, L. (Blech) 7,2 cm, B. 5,2 cm, D. 1,2 cm, Gew. (inklusive organisches Material und Klebstoff) 22,2 g; sehr dünnes Goldblech, stellenweise gerissen bzw. platt gedrückt, ausgeschnitten und umgebördelt, auf stark oxidiertem Eisenblech befestigt, unter dem Eisen Lederreste und Textilreste; Beschreibung des Ornaments: rechteckige Grundform, runde konvexe Mittelscheibe (um einen Eisenkern gelegtes Goldblech, Gew. 0,3 g) mit kleinem Eisenniet separat gearbeitet und mit grauweißer Kitt-

masse aufgeklebt, von Perlkreis umgeben, dann sphärisches Quadrat mit Perlpunzenlinie, an den Längsseiten weitschweifige Blütenornamente mit Perlpunzen, die jeweils in einem Dreipass aus gebuckelten und linienbegrenzten Kreisen enden; Palmettenmotiv an einfachem Perlkreis, an den Breitseiten weitschweifige Palmetten mit einfachen Perlkreisen, im Zentrum der Dreipasse sowie an den Kontaktpunkten von Blütenornament und Palmette befinden sich separat gearbeitete kleine Goldblechniete (hohle dünne Goldbleche, mit weißer Kittmasse gefüllt), ein Niet fehlt; Form der Perlkreisbuckelchen abgerundet rechteckig; Inv.-Nr. 11.041.Bl.71.7.

Die Restaurierung der Goldscheibe (**Abb. 4-6**) ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Daher stehen die angegebenen Daten teilweise noch unter Vorbehalt. Es handelt sich um ein 7,2 cm langes und 5,2 cm breites, extrem dünnes, beschnittenes Goldblech. An mehreren Stellen ist es durch den Erddruck gerissen, an einer Stelle vom Träger abgeplatzt und partiell auch platt gedrückt. Es liegt (noch) auf einem etwa 1 cm starken Konglomerat aus Eisenoxid, Leder- und Textilresten.

Zunächst soll das Ornament beschrieben werden. Die sehr harmonische, kunstvoll ausgewogene Komposition basiert auf der Form eines Rechtecks. Im Zentrum liegt eine separat gearbeitete, runde, halbkugelige Goldscheibe. Sie ist umgeben von einem Perlkreis und einem perllinienverzieren, sphärischen Quadrat. Auf beiden Längsseiten sind jeweils Blütenkelche dargestellt, darin jeweils eine Palmette mit einem Perlkreis. An den Breitseiten sind sehr weitschweifige Blüten zu erkennen, ebenfalls mit einem Perlkreis. Die Grenzen bilden jeweils Perllinien. In den vier Ecken liegen, jeweils nach innen einbiegend, drei kleeblattförmig angeordnete Kreise – im Folgenden auch als Dreipass bezeichnet – jeweils in Form einer um eine zentrale Delle angebrachten Doppelkreisrippe. Innerhalb der Dreipasse sind jeweils kleine, separat gearbeitete Goldniete befestigt, die den gleichen Durchmesser wie die Dellen besitzen. Mit vier weiteren Niete, die an den Kontaktpunkten Blütenkelch/Palmette angebracht waren, hielten ursprünglich insgesamt acht derartige Goldniete das Blech auf dem eisernen Träger; sieben sind erhalten¹⁰. Diese »Niete« bestehen aus hohlen, dünnen Goldblechen, die – wie es momentan scheint – vollständig mit grauweißer Kittmasse gefüllt bzw.



Abb. 4 Worms-Herrnsheim. Goldscheibe, Vorderseite. – (Foto E. Klingenberg, GDKE, Landesarchäologie Mainz).

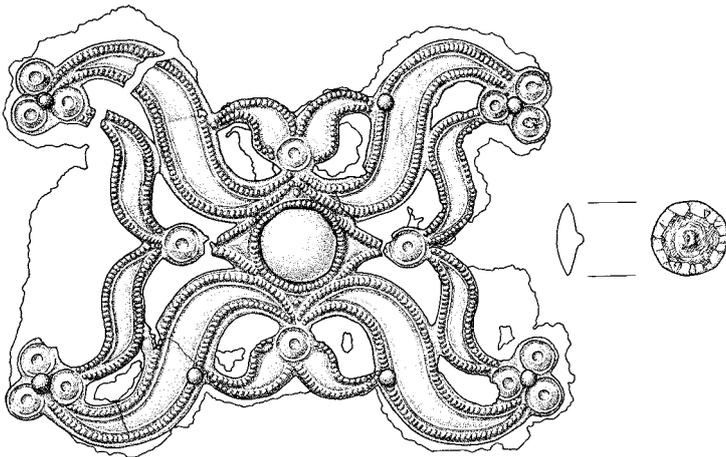


Abb. 5 Worms-Herrnsheim. Goldscheibe, Vorderseite. – (Zeichnung A. Lengauer, GDKE, Landesarchäologie Mainz). – M. 1:1.

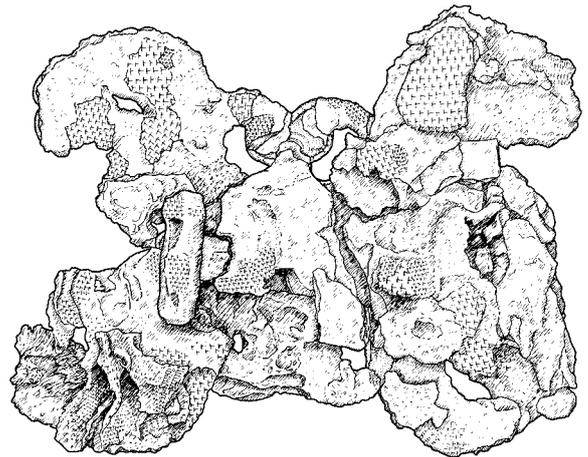


Abb. 6 Worms-Herrnsheim. Goldscheibe, Rückseite. – (Zeichnung A. Lengauer, GDKE, Landesarchäologie Mainz). – M. 1:1.

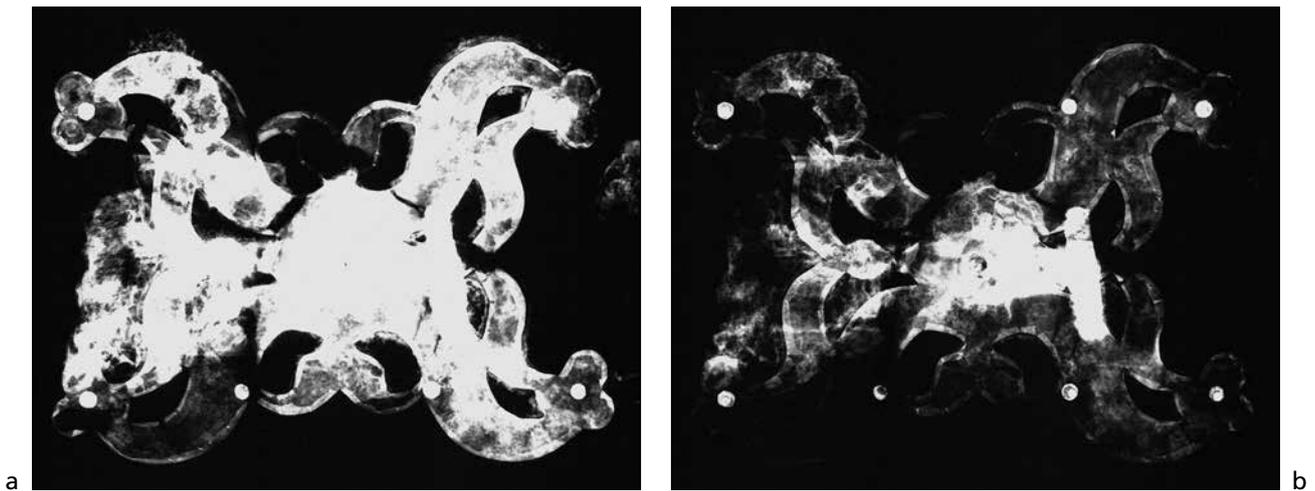


Abb. 7 Worms-Herrnsheim. Goldscheibe, Röntgenbefund (a-b). – (Röntgenfoto S. Patscher, RGZM).

aufgeklebt sind. Reste von Eisenstiften o. Ä., wie sie etwa auf der Scheibe von Chlum (okr. Rokycany/CZ) beobachtet wurden¹¹, sind nicht zu erkennen. Damit erscheinen sie nur bedingt für den Zweck der zusätzlichen Halterung geeignet. Während die vier Niete der Dreipasse allerdings Bestandteile des Ornaments sind, stören die vier innen liegenden Niete das Gesamtbild (vgl. **Abb. 8d**), sodass sie schon deshalb kein rein dekoratives Element sein können.

Die zentral gelegene Goldscheibe mit einem Durchmesser von 1 cm besteht aus Goldblech, welches auf einen konvexen Eisenkern aufgelegt ist. Nimmt man sie ab, sieht man eine grauweißliche Kittmasse, bei der es sich – wie bei den meisten Scheiben dieses Typs – um eine Art Birkenpech¹² handeln wird. Auch ist hier erkennbar, wie unregelmäßig das Blech geschnitten wurde. Die sichtbaren glatten Ränder entstanden allein durch Umbördeln. Vor allem aber zeigt sich hier inmitten des Klebstoffes eine kleine Bruchstelle, offenbar eines 2 mm dünnen Eisenschaftes. Damit scheint eine Verbindung vom Blech zur Halterungskonstruktion in Form einer Art Nagel vorhanden gewesen zu sein. Die Beschaffenheit dieser Verbindung muss noch geklärt werden.

Die Rückseite (**Abb. 6**) ist zurzeit noch unregelmäßig mit Eisenoxid sowie Textilresten bedeckt und verunklärt so die ursprüngliche Befestigungssituation. Was im Röntgenbild (**Abb. 7b**) wie die Armbrustspirale einer Fibel anmutet, scheint vielmehr ein glattwandiger T-förmiger Knebel zu sein¹³. Momentan ist er noch mit Eisenoxid überlagert. Diese Knebel, die bereits bei zwei Exemplaren (Nierstein-Schwabsburg [Lkr. Mainz-Bingen] und Hochscheid) beobachtet wurden und bei den anderen Scheiben vermutet werden, gelten als Hinweis darauf, dass die Scheiben einst auf Leder montiert waren¹⁴. Nur an einer einzigen kleinen Stelle ist die Oberfläche sichtbar: Hier sind geringe Spuren grüner Bronze zu erkennen. Offenbar besteht also die Halterungskonstruktion zumindest zu einem Teil aus Bronze, was aber erst nach Abschluss der Restaurierung mit Sicherheit gesagt werden kann. Wahrscheinlich gibt es eine Verbindung durch ein dünnes, eisernes Objekt von der Halterung zum Blech, unterhalb der zentralen, separat gearbeiteten Goldscheibe.

Das Goldblech war auf ein Eisenblech aufgeklebt, welches offenbar wiederum auf dünnem Leder befestigt war. Vom Leder sind allerdings bislang nur im Zentrum der Scheibe Reste zu erkennen. Die Textilreste des gesamten Grabbefundes wurden von Petra Linscheid untersucht und dokumentiert. Die folgenden Bemerkungen hierzu berufen sich auf ihre vorläufigen Ergebnisse. Auf der Oberseite der Scheibe und im

angrenzenden Bereich fanden sich Reste eines spinnmusternden Köpergewebes mittlerer Gewebequalität (Gewebe 4). Offenbar bedeckte dieses Gewebe den Schulterbereich des Verstorbenen. Momentan wird es als eine Art Leinentuch interpretiert. Nach Entnahme der Goldscheibe zeigten sich auf der Unterseite verschiedene Gewebereste. An zwei Enden haftet ein Fragment (2 cm × 1,5 cm) bzw. der Abdruck (1 cm × 1,5 cm) eines leinwandbindigen Gewebes mittlerer Qualität (Gewebe 5). Ein loses, 1 cm × 1 cm großes Fragment stammt von einem Köpergewebe mittlerer Qualität (Gewebe 6). Die unter der Goldscheibe liegenden Gewebe 5 und 6 werden nach dem derzeitigen Forschungsstand als Reste von Kleidungsstücken angesprochen. Gewebe 5, welches direkt unter der Goldscheibe haftet, wird als dasjenige Kleidungsstück interpretiert, an dem die Goldscheibe angebracht war. Gewebe 6 gehörte demzufolge zu einem anderen, unter diesem getragenen Kleidungsstück. In der Blockbergung wiederum darunterliegende Holzreste stammen vom Boden der Grabkammer.

Das Herstellungsverfahren lässt sich folgendermaßen rekonstruieren: Nachdem auf der Rückseite das komplexe Muster vorgezeichnet¹⁵ war, wurde das Rechteck des Goldbleches (oder, wie noch zu klären ist, der auf das Eisenblech aufgeklebten Goldfolie) ausgeschnitten. Von der Rückseite aus prägte man zunächst deutliche Linien ein, die den Verlauf der den Rand begleitenden, eingepressten Perl Buckel vorgaben. Teilweise sind diese Linien abgeschnitten, teils sind sie noch deutlich erkennbar. Daran orientierte man sich beim Ausschroten. Anschließend wurden die gesamten Aussparungen so herausgeschnitten, dass noch Material zum Umbördeln vorhanden war. Das Eisenblech wurde ebenso ausgeschnitten mit dem Unterschied, dass weniger Material an den Rändern stehen blieb. So konnte das Goldblech gut mit dem Träger Eisenblech verbunden werden: mit den acht Goldnieten bzw. Eisennägeln mit Goldblechaufsatz, mit der Umbördelung an den Rändern und vermutlich zusätzlich mit Klebstoff. Der zentrale große Niet unterhalb der Goldblechscheibe stellte wohl die Verbindung mit der wiederum unterhalb des Eisenbleches gelegenen Halterungskonstruktion dar. Wegen der sehr dicht anliegenden Umbördelungen erscheint es unwahrscheinlich, dass es eine weitere (organische) Zwischenschicht gab, von der sich nichts erhalten hat.

Bei einer Überprüfung der Perl Buckelanzahl zeigte sich, dass deren Anzahl nicht relevant, sondern die optisch überzeugende Durchführung entscheidend ist. Zwar erscheint das Muster symmetrisch, in Bezug auf die Anzahl der Perl Buckel ist jedoch selten eine absolute Symmetrie vorhanden. So liegen z. B. auf den vier jeweils inneren, sich also entsprechenden Perllinien, welche die weitschweifigen Blütenornamente begleiten, 65, 61, 59 und 59 Perl Buckel (im Uhrzeigersinn von oben rechts). Der innere Perlkreis besitzt 58 Buckel; die Linien des sphärischen Quadrats (eine Linie ist beschädigt) wiesen ursprünglich alle jeweils elf Buckel auf. Auch im Vergleich mit den bekannten anderen Scheiben dieses Typs wird deutlich, dass die Buckelanzahl nicht relevant für das Gesamtkonzept ist, im Gegensatz zum strengen Aufbau des Musters. Offenbar benutzte man an der Worms-Herrnsheimer Scheibe nirgends ein Modell.

Das Muster basiert klar auf Zirkelornamentik. Auch wenn es noch nicht vollständig »enträtselt« ist, scheint es, dass dafür nicht unbedingt die Kenntnis des (in der Latènekultur wohl grundsätzlich bekannten) Goldenen Schnittes¹⁶ nötig ist, sondern dass das Muster sich problemlos mit einem einfachen Zirkel konstruieren lässt. Die Verwendung eines Zirkels bei dem Entwurf des Motives, von einem zentralen Kreis ausgehend, ist typisch für den frühen Latènestil. Blatt- und Blütenmotive wurden aus dem mediterranen Raum übernommen, einzelne Elemente dann aber in keltischer Manier gestaltet und komponiert. Es gibt hier keine »zementierte« Terminologie; die Begrifflichkeiten sind oft von den Interpretationen der Bearbeiter beeinflusst. So ließen sich hier die weitschweifigen Blüten des Verfassers auch als S-Formen oder als Leiermotive umschreiben.

Abweichend von der floralen Interpretation des Verfassers vertritt Vincent Megaw eine andere Sichtweise auf die Darstellung: Er deutet sie zoomorph¹⁷. Wenn man die Scheibe um 90° in die Senkrechte dreht, lassen sich unschwer Vögel erkennen, mit einer Palmettenhälfte als Schnabel, dem Kreislinienbuckel als Auge und der weitschweifigen Blütenhälfte als Vogelkörper, vielleicht sogar mit einer Blütenhälfte der

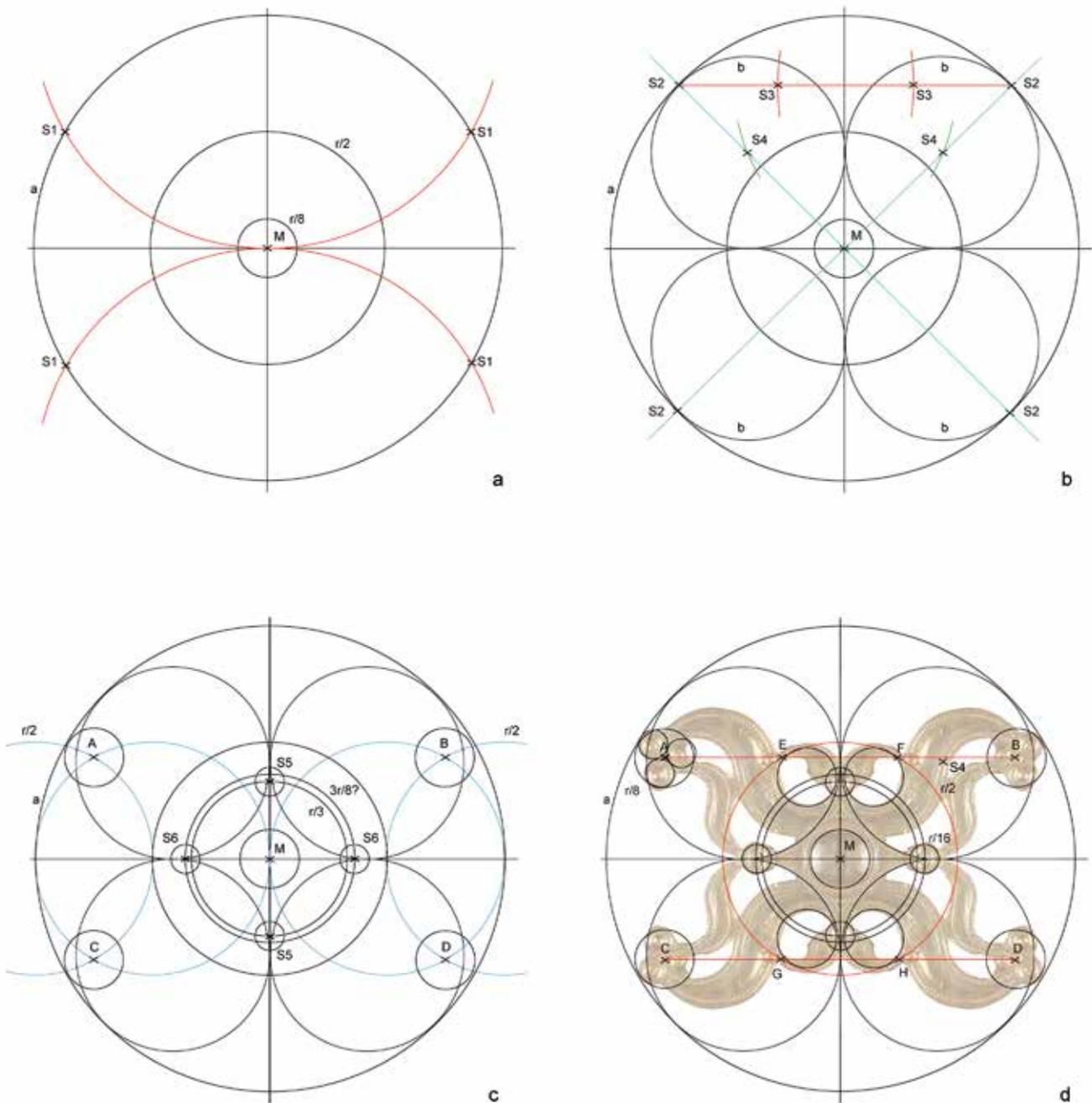


Abb. 8 Konstruktionsweise der Zirkelornamentik (a-d). – (Graphik B. Spanning, GDKE, Landesarchäologie Mainz).

Breitseite als Schwanz. Möglicherweise war es vom Künstler gewollt, derartige Deutungen dem Auge des Betrachters zu überlassen.

An dieser Stelle soll versucht werden, den Aufbau des Ornaments in einzelnen Schritten zu rekonstruieren (Abb. 8). Vorab sei gesagt, dass es grundsätzlich sehr problematisch ist, aus einem nachträglich verformten und beschädigten Objekt wie der Worms-Herrnsheimer Scheibe komplexe mathematische Konstruktionsweisen abzuleiten. Die Auswahl mancher Grenzlinien oder Punkte ist oft sehr subjektiv; allzu leicht gerät man in Versuchung, sich ein Maß wortwörtlich zurechtzubiegen. Dennoch soll hier einiges Augenfällige

dargestellt und diskutiert werden. Da die Scheibe an einigen Stellen gerissen und nach außen gezogen, also nicht mehr in der ursprünglichen Form ist, arbeitet man tatsächlich am besten mit einer Rekonstruktion und nicht mit der Zeichnung des aktuellen Zustandes (vgl. **Abb. 5-6**). Weil ursprünglich offensichtlich eine relativ exakte Symmetrie vorhanden war, erscheint es legitim, für die Rekonstruktion der Ornamentik eine Spiegelung des am besten erhaltenen Quadranten zu benutzen, wie dies hier geschah. Die Konstruktionsart geht, wie bei den meisten Scheiben dieses Typs, von einer Kreisteilung aus. Auch die kurvilinearen Motive werden ausschließlich mit Zirkel und Lineal konstruiert. Radien der Kreise von 3,5 mm bzw. von Vielfachen davon, die Alfred Haffner 1979 als Hinweis auf ein »bisher unbekanntes, einheitliches Maßsystem«¹⁸ verstand, konnten auf der Herrnsheimer Scheibe nicht beobachtet werden.

Im Folgenden werden die Konzeptions- und Herstellungsschritte beschrieben:

1. Man zieht eine horizontale und eine vertikale Gerade (**Abb. 8a**).
2. Ausgehend von ihrem Mittelpunkt (M) wird Grundkreis a gezogen. Er fungiert als Umfang bzw. äußere Begrenzung der Scheibe. Sein Radius r dient in der Folge als Berechnungsgrundlage. Im Original beträgt $r = \text{ca. } 4,2 \text{ cm}$. Kreis a wird durch die Geraden in vier Quadranten geteilt.
3. Ein Kreis um M mit dem Radius $r/8$ umschreibt die zentrale Goldblechscheibe.
4. Ein Kreis um M mit dem Radius $r/2$ umschreibt die äußere Begrenzung der Palmetten der Längsseite; seine Schnittpunkte mit den Geraden dienen als weitere Ausgangspunkte (s. u.).
5. Von den Schnittpunkten des Kreises a mit der Vertikalen werden mit Zirkelschlägen zwei Kreise mit Radius r konstruiert. Die Schnittstellen mit Kreis a (S1) bezeichnen die vier Eckpunkte des äußeren Rechteckes.
6. In jeden Quadranten wird ein maximaler Kreis (b) eingepasst (**Abb. 8b**). Die Zentren für b werden folgendermaßen ermittelt: Von den Schnittpunkten der Winkelhalbierenden (45° -Achsen) mit Kreis a (=S2) aus werden Kreise mit Radius r geschlagen. Die entstehenden Schnittpunkte mit den vertikalen Verbindungen der S2-Punkte werden als S3 bezeichnet. Von S3 aus werden nun Kreise mit dem Radius $r = [S3M]$ geschlagen. Die Schnittpunkte mit der Winkelhalbierenden (S4) sind die Zentren der b-Kreise. Mit den maximalen b-Kreisen entstehen die Grenzen des sphärischen Quadrats (Außenlinie des Perlkreises).
7. An den Schnittstellen eines weiteren, von M ausgehenden Kreises mit dem Radius $r/3$ mit der vertikalen Linie liegen die zentralen Punkte der beiden Palmetten-Kreisaugenmotive an der Längsseite (S5) (**Abb. 8c**). Die Mittelpunkte der beiden Kreisaugenmotive der Breitseiten (S6) befinden sich nicht an den Schnittstellen mit der horizontalen Linie, wohl aus ästhetischen Gründen. Hier ist möglicherweise der Goldene Schnitt mit dem Radius $3r/8$ angewendet worden. Diese Punkte werden durch die Schnittpunkte eines solchen Kreises mit der Vertikalen festgelegt.
8. Der Radius, auf dem die für das Gesamtbild wichtigen vier Mittelpunkte der Dreipasse (Punkte A, B, C, D) sitzen, besitzt keinen direkten Bezug auf r. Die Punkte lassen sich leicht konstruieren, indem man mit dem Zirkel drei Mal $r/2$ schlägt (zunächst einen Kreis um M, dann um die entstehenden Schnittpunkte mit der Horizontalen, dann um die Schnittpunkte der Horizontalen mit Kreis a).
9. Die Schnittpunkte der Strecken [AB] und [CD] mit dem Kreis $r/2$ um M bilden jeweils die Kontaktpunkte Palmette/Lotosblüte (= Punkte E, F, G, H) (**Abb. 8d**). Die Niete wurden aus statischen Gründen nicht an dieser dünnsten Stelle des Bleches, sondern daneben angebracht.
10. Um die Punkte A, B, C und D umschreiben $r/8$ -Zirkelschläge die Dreipasse. Der Radius der einzelnen Kreisaugenmotive beträgt ca. $r/16$.
11. Vier Kreise mit Radius $r/8$ werden (mithilfe von Schablonen?) an die Strecken [EG] und [FH] sowie an den Kreis mit $r/2$ gesetzt. Hiermit werden die Palmettenmotive der Längsseiten umschrieben; diese werden jeweils (wohl mit der Zirkelmethode) in ein Yin-Yang-Motiv (Zweierwirbel) unterteilt.



Abb. 9 Kartierung der Goldscheiben vom Typ Weiskirchen: **1** Bescheid (Lkr. Trier-Saarburg), gefunden 1978. – **2** Weiskirchen (Lkr. Merzig-Wadern), gefunden 1851. – **3** Hochscheid (Lkr. Bernkastel-Wittlich), gefunden 1974. – **4** Hoppstädten (Lkr. Birkenfeld), gefunden 1951. – **5** Nierstein-Schwabsburg (Lkr. Mainz-Bingen), gefunden 1903. – **6** Worms-Herrnsheim, gefunden 2012. – **7** Asperg (Lkr. Ludwigsb.), gefunden 1879. – **8** Chlum (okr. Rokyčany/CZ), gefunden 1904. – (Graphik B. Spannring, GDKE, Landesarchäologie Mainz).



Abb. 10 Goldscheibe aus Weiskirchen (Lkr. Merzig-Wadern). – (Nach Hoppe/Schorer 2012, 234 Abb. 302).

Allein wegen der zahlreichen Hilfslinien und des kleinen Formats erscheint die Anfertigung einer Vorzeichnung auf einem anderen Träger unabdingbar. Es ist wahrscheinlich, dass noch weitere Linien mit »Zirkel-Spielereien« gebildet wurden; so fehlen z. B. auffälligerweise Zirkelschläge mit Radius $r/4$. Momentan kann nur vermutet werden, dass die anderen Blatt- und Blütenmotive innerhalb der b -Kreise ebenfalls auf komplexen Zirkelanwendungen basieren. Zur Orientierung wurde in **Abbildung 8d** der Mittelpunkt S_4 dargestellt. Der Verfasser möchte allerdings die Auswertung des Fundstückes in dieser Beziehung nicht überstrapazieren. Aus dem Bereich der Latènekultur waren bislang lediglich sieben dieser Scheiben bekannt (**Abb. 9**). A. Haffner hat die noch immer gültige Zusammenstellung der Goldscheiben vom Typ Weiskirchen verfasst¹⁹. Namensgebend war die 1851 gefundene Scheibe aus dem saarländischen Weiskirchen (Lkr. Merzig-Wadern; **Abb. 10**). Man kennt sie neben Fundorten aus dem Mittelrheingebiet/Hunsrück und einem Exemplar aus der Tschechischen Republik auch aus dem Grabhügel Kleinaspergle (Lkr. Ludwigsb.) in Württemberg. Jüngst wurden die Scheiben und ihre bekanntesten Vergleichsstücke nochmals von Thomas Hoppe und Birgit Schorer im Stuttgarter Keltenkatalog aufgeführt²⁰.

Aus der Region, aus Nierstein-Schwabsburg, 25 km nördlich von Worms-Herrnsheim gelegen, stammt ein Vergleichsfund (**Abb. 11**). Besonders die quadratische Form lässt ihn optisch deutlich anders erscheinen. Um einen mit Kreisaugen verzierten Bernsteinknopf herum liegen Blütenkelche. Dazwischen sitzen halbkugelige und tropfenförmige Auflagen aus Koralle²¹. Bei diesem Exemplar, wie auch in Hochscheid, fanden sich zwei T-förmige Knebel, wie sie auch in Worms-Herrnsheim vermutet werden. Auch hier lag ein Bronzeblech zwischen dem Eisen- und dem Goldblech, und es zeigten sich Reste einer weißlichen Klebmasse, mit denen das Blech aufgeklebt und unterfüttert war²². Gleichfalls fanden sich »Niete«, die sich als feine Bronzestifte herausstellten, deren Nietköpfe mit Goldblech ummantelt waren. Andere technische Details weichen aber von dem Worms-Herrnsheimer Exemplar stark ab, etwa durch Querstriche ornamentierte Goldblechhütchen, ein Mittelkranz von 33 Kreisaugen oder die langovale Punzenform. Auch die Goldscheibe aus Hochscheid erscheint insgesamt stilistisch recht unähnlich, obwohl das – noch unpublizierte – sonstige Worms-Herrnsheimer Inventar auffallend viele Gemeinsamkeiten mit Hochscheid aufweist.



Abb. 11 Goldscheibe aus Nierstein-Schwabsburg (Lkr. Mainz-Bingen). – (Nach Grewenig 2010, 157).

Vom Kleinaspergle stammt das mit Abstand beste Vergleichsstück (**Abb. 12**), und damit auch die wichtigste Datierungsgrundlage des Herrnsheimer Grabes. Die rechteckige Grundform ist gleich. Die kurvilinearen Elemente sind äußerst ähnlich; die Blüten der Schmalseiten sind in Worms-Herrnsheim jedoch nach innen gewandt. Statt der einfachen, eingerollten Perlkreise mit Einlagen in den Ecken liegen in Worms-Herrnsheim jeweils drei kleeblattförmig angeordnete Kreise (Dreipassmotiv). Auf dem Exemplar vom Kleinaspergle erscheint der Dreipass dagegen auf Lücke



Abb. 12 Goldscheibe vom Kleinaspergle (Lkr. Ludwigsburg). – (Nach Hoppe/Schorer 2012, 234 Abb. 301).

zwischen den S-förmig angeordneten Blütenblättern gesetzt. In Worms-Herrnsheim liegen an dieser Stelle die Palmetten. Während beim Kleinaspergle durch die seitlichen Aussparungen sphärische Quadrate entstehen, zeigen sich in Worms-Herrnsheim Halbmonde. Die Form eines sphärischen Quadrats umgibt stattdessen den zentralen Mittelkreis. Bei beiden Scheiben kommt eine sehr ähnliche, abgerundet rechteckige Form der Perlkreisbuckelchen zum Einsatz. Das Goldblech vom Kleinaspergle war mit dünnem Bronzeblech unterlegt²³, ein Hinweis darauf, dass auch in Worms-Herrnsheim Bronze zu vermuten ist.

Bei den anderen Scheiben dieses Typs wurde der Kontrast durch die unterschiedlichen Materialien der Einlagen erzielt; auf der Worms-Herrnsheimer Scheibe erreichte man diesen allein durch die zahlreichen großflächigen Ausschnitte. Somit war ein dunkler Hintergrund wichtig. Das Goldblech war wohl auf ein Eisenblech aufgeklebt, welches wahrscheinlich ebenfalls in Form des Goldbleches geschnitten wurde. Dies

zeigt auch das Röntgenbild (**Abb. 7a**); bei den momentan sichtbaren Durchbrüchen handelt es sich noch nicht um die Originalform. Die Kontrastbildung ist demnach anders als bei dem Exemplar vom Kleinaspergle mit seinen rezenten Durchbrüchen²⁴. Die Dreipasskreise von Worms-Herrnsheim wirken ausgereifter und harmonischer als bei den wenigen bekannten Parallelen. In Chlum liegt an den Längsenden ein ähnliches Dreiermotiv, aber kein echter Dreipass.

Insgesamt erscheint die Scheibe von Worms-Herrnsheim noch ausgereifter als ihr »Vorbild« vom Kleinaspergle. Durch die verstärkten Ausschnitte erhält das Blech eine zarte Fragilität. Die einzelnen Elemente sind schlanker, geschwungener und werden präziser eingesetzt. Auf Einlagen wird zugunsten des Gesamtmotivs gänzlich verzichtet²⁵. Erstmals wird das Yin-Yang-Motiv verwendet. Es ist kaum vorstellbar, dass der Künstler, der die Worms-Herrnsheimer Scheibe schuf, die Scheibe vom Kleinaspergle nicht kannte. Ohne eine »Meisterzuweisung« vornehmen zu wollen, ist der Verfasser der Meinung, dass hier eine sehr enge Beziehung erkennbar wird.

AUSBLICK

Die Worms-Herrnsheimer Goldscheibe ist ein Meisterwerk der frühen keltischen Kunst, das noch längst nicht in allen seinen Facetten beleuchtet ist. Auch wenn für weiterführende Vergleiche hier nicht der Raum ist und für absolutchronologische Aussagen die Vorlage des Gesamtinventars abgewartet werden sollte, legt insbesondere der Vergleich mit dem Stück vom Kleinaspergle eine Datierung im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. nahe²⁶.

Im Frühjahr 2015 sollen Drittmittel zur Auswertung der langjährigen Ausgrabungen im Gräberfeld Worms-Herrnsheim beantragt werden. Nicht nur die Elitegräber, das höchst interessante Gräberfeld und sein Umfeld insgesamt besitzen ein großes Potenzial zur Erforschung regionaler und überregionaler latènezeitlicher Phänomene, wie den Keltischen Wanderungen, Zentralisierung oder die bereits historische »Vangionenfrage«, die erstmals mit naturwissenschaftlichen Methoden neu hinterfragt werden kann. Dann werden auch die richtungweisenden Interpretationen A. Haffners von 1979 zu den Goldscheiben mit einer neuen Quelle zu überprüfen sein.

Anmerkungen

- 1) Vgl. bereits Brücken 2013a.
- 2) Zur Nekropole: Brücken 2013b; weiterer Vorbericht: Brücken im Druck. – Mittlerweile gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang der Grabbefunde mit dem literarisch bekannten »Hauptort der Vangionen«, der bislang immer – wohl fälschlich – im Bereich der Wormser Altstadt vermutet wurde (Häussler 2006).
- 3) Schaaff 1971. – Zylmann 2006, 61-65.
- 4) Ein weiteres, 1991 gefundenes Grab ist zwar beraubt, aber sehr gut mit dem hier vorliegenden Befund vergleichbar; es blieb bislang unpubliziert. Zwei weitere, benachbarte Großgrabhügel sind erst jüngst im Zuge der Lidar-Auswertung entdeckt worden.
- 5) Zylmann 2006, 61 Abb.
- 6) Dies zeigte klar ein Nagel der Kammerwand, an den nach unten hängendes Textil ankorrodiert war.
- 7) Vorlauf 1997.
- 8) Haffner 1992.
- 9) Haffner 1979, 295.
- 10) Das gesamte Erdreich der Grabgrube wurde nachträglich geschlämmt; der gesuchte Niet blieb verschollen. Im ersten Planumsfoto fehlt der Niet bereits, sodass es eher wahrscheinlich erscheint, dass der Verlust in der Antike eintrat und nicht bei der Ausgrabung.
- 11) Haffner 1979, 293.
- 12) So bereits ebenda 294. Naturwissenschaftliche Analysen wurden noch nicht durchgeführt.
- 13) Auf den (ohnehin frühmittelalterlich belegten) Begriff Goldscheibenfibeln sollte verzichtet werden, weil es sich offenbar nicht um eine Fibel handelt; die Konstruktionsweise bedarf aber noch weiterer Untersuchungen.

- 14) Haffner 1979, 295.
- 15) Bei dem winzigen Ausschnitt der Goldblechrückseite, der momentan sichtbar ist, bleibt unklar, ob die angeschnittenen Gravuren oder Einprägungen als »Vorzeichnung« zu interpretieren sind.
- 16) Lenerz-de Wilde 1977, 17.
- 17) Herrn Prof. em. Vincent Megaw (Flinders University, Adelaide, Australien) danke ich herzlich für seine Hinweise und Interpretationsvorschläge.
- 18) Haffner 1979, 295.
- 19) Ebenda.
- 20) Hoppe/Schorer 2012.
- 21) Heide 2010.
- 22) Haffner 1979, 292.
- 23) Ebenda 291.
- 24) Ebenda 291.
- 25) Dies ist lediglich auf der gänzlich anders gestalteten Bescheider Scheibe auch der Fall.
- 26) Hoppe/Schorer 2012, 234 Abb. 301 datieren die Scheibe vom Kleinaspergle um 430 v. Chr.

Literatur

- Brücken 2013a: G. Brücken, Neues »Fürstengrab« – Schnabelkanne, Goldschmuck und Textilien. Arch. Deutschland 2013/3, 4-6.
- 2013b: G. Brücken, Erste Ergebnisse der Ausgrabungen im keltischen Gräberfeld Worms-Herrnsheim. Gehören die Gräber zur Vorgängersiedlung der heutigen Stadt Worms? Wormsgau 30, 2013, 7-17.
- im Druck: G. Brücken, Kunsthandwerk im Gräberfeld Worms-Herrnsheim. In: KunstHandWerk. Beiträge zur Internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Bad Salzhausen 3.-6.10.2013 (im Druck).
- Grewenig 2010: M. M. Grewenig (Hrsg.), Die Kelten: Druiden. Fürsten. Krieger. Das Leben der Kelten in der Eisenzeit vor 2500 Jahren [Ausstellungskat.] (Völklingen 2010).
- Haffner 1979: A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Goldscheiben vom Typ Weiskirchen. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Beiträge zur Archäologie und Kunst des Trierer Landes. Trierer Grabungen u. Forsch. 14 (Mainz 1979) 281-296.
- 1992: A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Hochscheid im Hunsrück. Trierer Zeitschr. 55, 1992, 25-103.
- Häussler 2006: RGA² 33 (2006) 237-247 s.v. Wangionen (R. Häussler).
- Heide 2010: B. Heide, Zierscheibe vom Typ Weiskirchen. In: Grewenig 2010, 158.
- Hoppe/Schorer 2012: Th. Hoppe / B. Schorer, Die Geburt der Latènekunst. In: Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst [Ausstellungskat. Stuttgart] (Ostfildern 2012) 230-244.
- Lenerz-de Wilde 1977: M. Lenerz-de Wilde, Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 25 (München 1977).
- Schaaff 1971: U. Schaaff, Ein keltisches Fürstengrab von Worms-Herrnsheim. Jahrb. RGZM 18, 1971 (1974), 51-113.
- Vorlauf 1997: D. Vorlauf, Die etruskischen Bronzeschnabelkannen. Eine Untersuchung anhand der technologisch-typologischen Methode. Internat. Arch. 11 (Espelkamp 1997).
- Zylmann 2006: D. Zylmann, Die frühen Kelten in Worms-Herrnsheim [Ausstellungskat.] (Worms 2006).

Zusammenfassung / Abstract / Résumé

Eine neu gefundene Goldscheibe vom Typ Weiskirchen aus dem Gräberfeld Worms-Herrnsheim

Im bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeld von Worms-Herrnsheim wurde im Jahr 2012 ein unberaubtes reiches Grab der Frühlatènezeit entdeckt. Es enthielt neben Goldschmuck, etruskischer Schnabelkanne, Schwert und Schild auch eine kunstvoll gestaltete Goldscheibe vom Typ Weiskirchen, die hier vorgestellt wird. Mit deutlichen Parallelen zur bekannten Goldscheibe aus dem Kleinaspergle datiert sie das Grab in das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr.

A recently discovered golden disc of type Weiskirchen from the cemetery Worms-Herrnsheim

In 2012, a rich, unplundered Lt-A grave was excavated in the Bronze and Iron Age cemetery of Worms-Herrnsheim. Along with gold jewellery, an Etruscan *Schnabelkanne*, a sword and a shield, it also contained an elaborate golden disc »type Weiskirchen«, which is presented in this article. Obvious parallels to the famous golden disc from the Kleinaspergle date the grave in the last quarter of the 5th century BC.

Nouvelle découverte d'un disque en or de type Weiskirchen dans la nécropole de Worms-Herrnsheim

Une riche tombe de La Tène ancienne intacte a été découverte dans la nécropole de l'âge du Bronze et du Fer de Worms-Herrnsheim. Elle a livré, en plus de parures en or, d'une œnochoé étrusque, d'une épée et d'un bouclier un disque en or de type Weiskirchen de belle facture qui fait l'objet de cet article. Les parallèles évidents avec le disque du Kleinaspergle datent la tombe du dernier quart du 5^e siècle av. J.-C.

Traduction: L. Bernard

Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Rheinland-Pfalz / Latènezeit / Gräberfeld / Fürstengrab / Statussymbol
Rhineland-Palatinate / La Tène period / cemetery / princely grave / status symbol
Rhénanie-Palatinat / La Tène / nécropole / tombe princière / symbole de statut

Günter Brücken

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE)
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Mainz
Große Langgasse 29
55116 Mainz
gunter.bruecken@gdke.rlp.de

